

Der kleine Bund

«Touristen aus Europa erwarten meist, in Mexiko etwas Grausames zu sehen»

Dürrenmatt-Professor Juan Villoro Der mexikanische Autor spricht im Interview über die sexuell belästigte Staatspräsidentin, die Macht der Drogenkartelle und die Schweiz als Wellnessanlage.

Alexander Sury

Er war auch schon im Wankdorf und schaute sich das Spiel Young Boys gegen Basel an. «Volles Stadion, gute Stimmung, leider keine Tore», fasst Juan Villoro den Besuch lächelnd zusammen. Der 69-jährige mexikanische Schriftsteller ist ein bekennender Fussballfan, er hat eine Essaysammlung «Dios es redondo» (Gott ist rund) herausgegeben. Seine beiden Herzensclubs sind Barcelona und Necaxa in seiner Heimat. «Um eine Epoche zu verstehen», sagt er in seinem Büro in der Unibler, «muss man wissen, was die Menschen bewegt, was für Leidenschaften sie umtreiben.»

Im Herbstsemester 2025 ist er Dürrenmatt-Gastprofessor in Bern und hält ein Seminar über die Erfahrungen der Migration. Der Namensgeber Dürrenmatt gehört für ihn zu den wichtigsten deutschsprachigen Autoren. «Ich schätze seine Erzählungen und finde auch, dass er ein grossartiger Kriminalautor war.»

Villoro hat Romane, Kurzgeschichten, Reportagen, Essays und Theaterstücke veröffentlicht. Auf Deutsch erschienen unter anderem der Jugendroman «Das wilde Buch» (2014) und der Narco-Krimi «Das dritte Leben» (2016). Sein Seminar hält er auf Deutsch.

Juan Villoro, Sie sprechen hervorragend Deutsch. Wie kommt das?

Ich besuchte als Kind in den 1960er-Jahren die deutsche Schule in Mexiko-Stadt. Wieso ich dorthin kam, bleibt letztlich ein Rätsel. Aber es hat mit meinem Vater zu tun, er war Philosoph. Für ihn war Deutsch die Sprache der Philosophie; selbst sprach er die Sprache ebenso wenig wie meine Mutter.

Später halfen Ihnen Ihre Deutschkenntnisse, Sie bekamen Anfang der 1980er-Jahre einen Job als Kulturattaché in der DDR mit Dienstort Ost-Berlin.

Ich organisierte kulturelle Veranstaltungen und gab eine Sammlung mexikanischer Erzählungen heraus. Ich übersetzte auch Autoren wie Schnitzler oder Heiner Müller. In Mexiko hat es ja Tradition, dass Schriftsteller im diplomatischen Dienst arbeiten, denken Sie an Octavio Paz oder Carlos Fuentes.

Kommen wir zur Aktualität in Mexiko: Der Fall der sexuellen Belästigung von Präsidentin Claudia Scheinbaum hat hohe Wellen geschlagen. Sie haben jeden Freitag eine Kolumne in der mexikanischen Zeitung «Reforma». Haben Sie schon darüber geschrieben?

Nein, aber es ist furchtbar, Mexiko ist immer noch ein Land der Männerherrlichkeit. Täglich werden im Durchschnitt zehn Frauen getötet. Dass die Präsidentin jetzt auch Opfer eines sexuellen Übergriffs wurde, ist eine Schande, zeigt auch, dass nicht einmal die höchste Frau im Staat davor sicher ist. In einem Land



Der mexikanische Schriftsteller Juan Villoro spricht perfekt Deutsch, weil er als Kind die Deutsche Schule in Mexiko-Stadt besuchte. Foto: Adrian Moser

«Historisch gesehen sind die Demokraten für Mexiko schlimmer gewesen als die Republikaner.»

mit einer patriarchalen Tradition wie Mexiko ist es jedoch ein grosser Fortschritt, dass wir eine Präsidentin haben. Ihr Vorgänger Obrador ist allerdings immer noch sehr aktiv, sein Schatten schwebt auch über Claudia Scheinbaum.

Ist sie eine Marionette?

Nein, das nicht. Sie hat aber im Moment nicht viel Freiraum. Nach zwei Jahren muss sich die Präsidentin, die für sechs Jahre gewählt ist, einem Referendum unterziehen. Scheinbaums Vorgänger Obrador ist der Erfinder dieses Referendums. Das hat er natürlich nicht für sich selbst erfunden – er war wahnsinnig populär –, aber für Claudia Scheinbaum könnte es schwierig werden.

Nächstes Jahr ist das Referendum fällig.

Ja, die richtige Politik wird bei ihr im dritten Jahr anfangen, wenn sie das Referendum übersteht. Aber sie hat viele Probleme, Trump natürlich und dessen unberechenbare Politik bei den Zöllen und der Migration. Es gibt viel Gewalt, die Drogenkartelle sind unvermindert mächtig, dazu kommen die ökonomische Schwäche des Landes, riesige Staatsschulden und wenig Mittel für Sozialprogramme. Es ist eine unbequeme Lage.

Sie haben einmal gesagt, Mexiko sei das einzige Land, in dem Sie sich von einer Polizeipatrouille bedroht und nicht geschützt fühlen. Trifft das immer noch zu?

Ja, leider. Vor zwei Jahren machte ich eine schlechte Erfahrung: Ein bewaffneter Mann raubte mich und einen Freund, einen Journalisten, in dessen Auto aus. Wir haben dann in den sozialen Medien darauf hingewiesen, dass es in diesem Viertel Probleme gibt. Kurz darauf rief uns der Leiter der zuständigen Polizei an und versprach, das so schnell wie möglich zu klären. Zwei Stunden

später hatte die Polizei den angeblichen Täter gefunden. Anderntags mussten wir auf den Polizeiposten, um den Täter zu identifizieren. Und das markierte den Beginn eines Theaterstücks über die falsche Justiz Mexikos.

Wie meinen Sie das?

Letztlich war alles arrangiert, Videos wurden uns gezeigt vom angeblichen Täter, von seinem Geständnis. Er kam dann ins Gefängnis. Später erfuhren wir aus seinem Umfeld, dass er zur fraglichen Zeit gar nicht am Tatort gewesen sein konnte. Er war wegen Cannabis-Besitzes auf den Posten gebracht worden und wurde kurzerhand in der Rolle des Räubers besetzt. Wir mussten einen Anwalt engagieren, um den jungen Mann zu verteidigen; es dauerte sieben Monate, bis er endlich freikam. Es ist ein Musterbeispiel, wie unsere Justiz funktioniert.

Sie als prominenter Autor waren wohl nicht in Gefahr?

Ich habe mit meiner Prominenz eine negative Rolle gespielt; die Polizei brauchte einen Sündenbock. Für mich persönlich werden Begegnungen mit der Poli-

zei kaum schlimm enden, es wird sich wohl immer eine Lösung finden. Aber für andere Personen können die Konsequenzen gravierend sein.

Konsequenzen für Mexiko hat auch die erneute Wahl von Trump. Ist damit das Worst-Case-Szenario eingetreten?

Nein. Historisch gesehen sind die Demokraten für Mexiko schlimmer gewesen als die Republikaner. Ihre Rhetorik ist einfach liberaler, es ist die gleiche Politik, aber mit schöner Maske. Denken Sie nur an die Massendeportationen während Barack Obamas Amtszeit. Mehr als drei Millionen Menschen, auch unbegleitete Minderjährige, wurden nach Mexiko ausgewiesen.

Und die Narcos, die Kartelle, profitieren weiter von dieser Situation. Offenbar hat Menschenhandel die Drogen als wichtigste Einkommensquelle abgelöst?

Die Kartelle haben mehrere Geschäftsfelder. Menschen aus Mittelamerika sind ein Geschäft: junge Frauen für Prostitution, junge Männer als Soldaten und Auftragskiller. Die Kartelle ver-

walten mehr oder weniger ganze Regionen. Um gewisse kleine Geschäfte dort auszuüben, muss man Schutzgeld zahlen. Dies gilt auch für Bauern und die teils von den Narcos kontrollierte Pharmaindustrie.

In Ihrem Roman «Das dritte Leben» erzählen Sie von einem Luxushotel auf Yucatán, das den Touristen neben Komfort auch inszenierten Nervenkitzel anbietet, etwa mit gespielten Entführungen. Ist das Ihre absurde Antwort als Literat auf die korrupte und gewalttätige Realität Ihres Landes?

Touristen aus Europa erwarten meist, in Mexiko etwas Grausames und Gefährliches zu sehen. Einige Touristen sind dann enttäuscht, wenn nichts Besonderes passiert im Land des Surrealismus, wo angeblich alle glauben, dass die Toten lebendig sind. Es gibt Touristen, die für den Kitzel an geführten, aber illegalen Touren teilnehmen und die Grenze von Mexiko zur USA überqueren.

Ist das Luxushotel, wo natürlich auch Geld gewaschen wird, ein Sinnbild für den Zustand Mexikos?

Das Hotel ist gewissermassen eine Metapher für ein Land, wo es die letzte Option ist, das Desaster in etwas Attraktives zu verwandeln. Ich ging von der Idee eines Hotel-Resorts aus, in dem wie in einem Themenpark eine erholsame Gefahr angeboten wird. Der Tag beginnt mit einer Überraschung, die anfangs schrecklich scheint. Die Entführung durch eine Guerillatruppe oder durch Narcos ist eine Theaterinszenierung, die glaubwürdig wirkt, weil sie die täglichen Nachrichten widerspiegelt. Paranoia wird zu einer Touristenattraktion für Ausländer, die sich in ihren eigenen Ländern langweilen. Am Ende des Tages können die Touristen dann das Happy End mit einem Margarita-Cocktail am Pool geniessen.

Ist das Leben in der Schweiz für Sie ein surreales Erlebnis?

Es ist wie eine Therapie. Für einen Mexikaner ist es eine Überraschung, dass so etwas wirklich existiert. Ich habe eine Wohnung im Breitenrainquartier, ich fühle mich wohl, alles funktioniert. In Mexiko musst du tagtäglich improvisieren, es gibt keine Sicherheit. Ich weiss aber nicht, ob ich längere Zeit in dieser paradiesischen Schweizer Spa-Anlage leben könnte.



Staatspräsidentin Claudia Scheinbaum: Auch die höchste Frau ist in Mexiko nicht sicher vor sexueller Belästigung.



Migrantinnen und Migranten vor dem Grenzzaun an der US-mexikanischen Grenze.



Menschen aus Mittelamerika sind ein Geschäft für die Narcos in Mexiko. Fotos: PD